

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigegepaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstage, Donnerstage und Samstage. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 33.

Donnerstag, den 19. März 1914.

18. Jahrgang.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Freitag, den 20. März ds. Js.,

Nachmittags 8 Uhr, im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Baugesuch des Werkführers Karl Hamburger zur Errichtung eines Wohnhauses an der Weibacherstraße.
 2. Kündigung des Vertrages über die Verpachtung der Gemeinde-Gasanstalt an die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft, Abteilung Köln-Bayenthal bezw. die Gasanstalts-Betriebsgesellschaft Berlin.
 3. Bewilligung eines Betrages für die Teilnahme der oberen Mädchenklasse an einem Koch- und Haushaltungs-Kursus in der Frauenschule in Bad-Weilbach.
 4. Niederschlagung unbebringlicher Einnahmestücke.
- Flörsheim, den 17. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag, den 23. April 1914** vormittags 9.30 Uhr findet die Frühjahrs-Kontrollversammlung am Main vor dem Gasthof zum Hirsch statt. Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Wehrdienstes der Jahresklassen 1901 bis 1913 die der Reserve, Land- und Seewehr angehören.

Besondere Beorderung durch schriftliche Befehle erfolgen nicht mehr. Die öffentliche Aufforderung, ist der Beorderung gleich zu erachten. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen, als der ihm befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Geßuch seinem Bezirksfeldwebel baldigst einzureichen.

Wer bei der Kontrollversammlung fehlt wird mit Arrest bestraft. (Ziffer 14 des Passes) Es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen. Jeder muß seine Militärpapiere, Paß und Führungszeugnis bei sich haben.

Im Militärpaß muß die vom 1. April 1914 ab gültige rote Kriegsbeorderung bezw. Paßnotiz eingeklebt sein.

Flörsheim, den 18. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag, den 26. März** wird mit der Reinigung der Schornsteine begonnen; jeder Hausbesitzer ist verpflichtet reinigen zu lassen.

Flörsheim, den 19. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Beiträge zur Landwirtschaftskammer, Pferde- u. Rindviehschadigungsfonds pro 1914 sind bis spätestens Ende dieses Monats an die Gemeindefasse zu zahlen.

Flörsheim, den 19. März 1914.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

Bekanntmachung.

Bei der am 16. und 17. März 1914 stattgehabten Ergänzungswahlen von 6 Gemeindeverordneten wurden gewählt in der 3. Wählerabteilung:

Der Wasserbauarbeiter Karl Wagner mit 312 Stimmen der Schreinermeister Adam Bertram mit 264 Stimmen, von zusammen 504 in dieser Abteilung abgegebenen Stimmen.

In der 2. Wählerabteilung wurden gewählt:

Der Malzfabrikant und Kassierer Johann Karl Fingger mit 125 Stimmen und der Landwirt Valentin Philipp Körkel mit 107 Stimmen, von insgesamt 132 abgegebenen Stimmen.

In der 1. Wählerabteilung wurden gewählt:
Der Sanitätsrat Dr. med. Emil Boerner mit 35 Stimmen Kaufmann Heinrich Meßer mit 27 Stimmen, von zusammen 43 abgegebenen Stimmen.

Vorsteherndes Wählerergebnis bringe ich hiermit gemäß § 34 der Landgemeindeordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 zur öffentlichen Kenntnis.

Flörsheim, den 18. März 1914.

Der Gemeindevorstand:

L a u d, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nächsten Freitag, den 20. März, vormittags 10 Uhr, werden die verzeichnete gepfändeten Gegenstände 2 Sofa, 1 Schreibtisch, 1 Kommode, 1 Waschkommode, 1 Kleiderständer, 1 Küchenschrank und 2 Bilder vor dem Rathaus hier, gegen bare Zahlung, öffentlich versteigert.

Flörsheim, den 17. März 1914.

Richter, Vollziehungsbeamte.

Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 19. März 1914.

a Ein hies. Handwerksmeister machte einem Hausbesitzer einen Kostenvoranschlag betr. Renovierung von dessen Anwesen. Der Hausbesitzer benutzte die in dem Voranschlag des Meisters gegebenen Direktiven zum Teil und ließ sich auch von anderer Seite Aufstellung machen. Der hiesige Meister erhielt die Arbeit nicht, sandte dem Hausbesitzer aber eine Forderung über zwanzig Mk. für Anfertigung eines Kostenvoranschlages. Dieser verweigerte die Zahlung und es kam zur Klage. Bei dem Termin sagte die Frau des Hausbesitzers aus, daß der Geschäftsmann sich zur Anfertigung eines Kostenvoranschlages angeboten habe, was dieser wiederum bestritt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß den Aussagen der Frau Glauben zu schenken sei, es außerdem auch noch viel zu wenig in Handwerkerkreisen Brauch sei, Kostenvoranschläge zu berechnen und wies infolgedessen den Kläger mit seiner Forderung ab. Die Handwerksmeister wollen daher für die Zukunft stets Gewicht darauf legen, bei Ausarbeitung größerer Kostenvoranschläge die unter Umständen Tage in Anspruch nehmen können, den Auftraggeber über etwaige Berechnung derselben vorher aufmerksam zu machen.

1 Zu Tode gestürzt. Der seit einer ganzen Reihe von Jahren den hiesigen Bäckermeistern die Hefe liefernde Handelsmann Gg. Zöller aus Mainz, wollte dieser Tage an einem Fenster seiner im vierten Stock dortselbst belegenen Wohnung eine Latte festnageln. Zu diesem Zwecke stieg der Mann auf die Fensterbank, trat aber fehl und stürzte in den Hof hinab. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Flörsheimer Lichtspiele. Am kommenden Sonntag den 22. März finden im Hirsch wieder zwei Vorstellungen statt. Zur Vorführung kommt diesmal der großartige Film „In diesem Zeichen wirst du siegen“. Die Vorstellungen sind nachmittags um 4 Uhr und abends um 8 1/2 Uhr nur für Erwachsene, Kinder haben diesmal keinen Zutritt.

* Nied, 16. März. Lebensmüde. Vom Auto angefahren. Gestern Abend trank der Arbeiter Albert Lindenmayer in selbstmörderischer Absicht Schwefelsäure. Seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. — Auf der Hauptstraße wurde das 6jährige Kind des Pflasterers Wagner von einem Auto angefahren und am Kopfe nicht unerheblich verletzt.

* Mainz-Mombach, 18. März. Eine aufsehenerregende Verhaftung wurde am Freitag nachmittag im hiesigen Stadtteile vorgenommen. Der Ende der 20er Jahre stehende ledige Schulverwalter G. wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wegen Vergehens im Sinne des § 175 des R.-Str.-G.-B. festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis nach Mainz gebracht. Er legte ein Geständnis ab. Seine Verhaftung erfolgte auf die Aussagen eines jungen Burschen hin, der wegen Bräutigamsdiebstahls vernommen wurde und bei dieser Gelegenheit die Sache verriet. Die Verletzungen sollen mehrere Jahre zurückliegen. Sie sind offenbar auf eine starke krankhafte Veranlagung des jungen Mannes zurückzuführen, der bereits wiederholt auf längere Zeit beurlaubt war.

* Bingen, 18. März. (Aus dem Rhein gerettet.) Gestern nachmittag gegen 6 Uhr fuhren die beiden am Wasserbau beschäftigten Arbeiter Emil Krieger aus Bin-

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

gen und Rech aus Kempten mit einem Nachen auf dem Rhein im hiesigen Hafen. Beide waren damit beschäftigt, die Fahrwasserbojen zu besichtigen. Infolge des großen Wellenschlages schlug der Nachen um. Beide fielen ins Wasser. Der Arbeiter Krieger konnte unter großen Anstrengungen schwimmend das Land erreichen, während Rech nur mit knapper Not vom Tode gerettet werden konnte. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet. Rech wurde in das Hospital überführt.

* Kreuznach, 18. März. (Den Kopf zerdrückt.) Beim Rangieren geriet der Schlosser Peter Weidler auf dem Bahnhofs Ebernburg zwischen die Puffer zweier Wagen. Ihm wurde der Kopf zerdrückt. Der Verunglückte, der verheiratet ist, war sofort tot.

* Bad Homburg, 18. März. Eine schreckliche Todesart wählte heute die hier wohnhafte Frau La Fontageremy. Nachdem bereits die Dame am Freitag versucht hatte sich mit Leuchtgas zu vergiften, übergieß sie sich heute im Keller mit Petrolium und zündete dann die Kleider an. Im Nu glüht sie einer lodernen Flammensäule und verbrannte vollständig. Von der unglücklichen Frau fand man nur noch eine bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Masse. — In einer scharfen Kurve der Saalburgstraße versagte das Steuer eines rasch fahrenden Autos. Dieses flog ins Feld und überschlug sich. Die Insassen kamen glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon, der Wagen wurde zertrümmert.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr hl. Messe für verst. Eltern Gerhard Schäfer, 7 Uhr hl. Messe für Frau M. Ringert, 8 Uhr abends Fastenandacht.

Samstag 8 1/2 Uhr Jahramt für Karolina Diefer, 7 Uhr Jahramt für Kath. Hartmann geb. Alt u. Angeh., 4 Uhr hl. Beicht

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 19. März

Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 21. März

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 10 Min.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Min.

Sabbatgang 7 Uhr 25 Min.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstags Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1/9 Uhr Turnstunde im Rathäuserhof. Erscheinen wird erwünscht.

Kath. Arbeiterverein. Die Vertrauensleute werden gebeten, die Zeitungen diese Woche schon am Freitag abzuholen u. auszutragen. Samstag Gelangsprobe im Vereinslokal. Sonntag gemeinschaftliche Kommunion. 4 Uhr nachm. Familienabend im Schützenhof.

Freie Turnerschaft. Samstag, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Kaiserhof.

Elisabethenverein. Sonntag Versammlung im Schwesterhaus.

Turngesellschaft

Donnerstag, den 19. März, abends 8 1/2 Uhr
grosse

General-Versammlung

im „Rathäuserhof“

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung (Neuwahl des Vorstandes) werden alle Mitglieder dringend gebeten pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Stadttheater Mainz.

Freitag 20. März nachm. 5 Uhr „Barthol.“
Samstag 21. März abends 7 1/2 Uhr „Der Meineidbauer.“
Sonntag 22. März nachm. 3 Uhr „Romeo u. Julia“, abends 7 Uhr „Walzertraum.“

Politische Rundschau.

Der Mordanschlag einer Ministers-Gattin. Aus Paris wird gemeldet: Die Gattin des Finanzministers Caillaux feuerte im Bureau des „Figaro“ auf den Direktor des Blattes Calmette, der seit einigen Wochen eine überaus heftige Fehde gegen Caillaux führte, mehrere Revolvergeschosse ab. Calmette wurde schwer verletzt. — Nach Mitteilung des Berichterstatters des „Figaro“ erlitt Calmette drei Verwundungen; eine Kugel durchbohrte die Baucheingeweide, zwei drangen in die Herzgegend. Der Zustand Calmettes ist als hoffnungslos anzusehen. — Derselbe Minister Caillaux hat dem Ministerpräsidenten seine Demission mitgeteilt. Malou und Doumergue suchten ihn dazu zu bewegen, seine Demission zurückzunehmen, doch lehnte Caillaux dies ab. Die Minister sind der Meinung, daß der Entschluß Caillaux nicht endgültig ist, und haben die Entscheidung auf Mittwoch vertagt. — Der Ministerrat, der nach Mitternacht zusammengetreten war, um über das Demissionsgesuch zu beraten, dauerte bis nach 2 Uhr morgens. Die Bestürzung der Minister war außerordentlich groß, als kurz nach 2 Uhr die Nachricht vom Ableben Calmettes eintraf.

Aus Frankreich. Eine strenge Auswahl der diesjährigen Rekruten hat der Minister des Innern durch ein Rundschreiben an die Präfekten angeordnet, was sicherlich auf die in diesem Jahre gemachten Erfahrungen zurückzuführen ist. Die Präfekten sollen als Vorkühnende der Stellungskommission streng alle jungen Leute ausscheiden, die nicht die erforderliche körperliche Widerstandskraft haben, um die Anstrengungen des Militärdienstes zu ertragen. Nach dem Wortlaut dieser Verfügungen sollen als tauglich nicht nur für die Waffen-, sondern auch für die Hilfsdienste, besonders bei ihrem ersten Erscheinen bei den Stellungskommissionen, nur diejenigen jungen Leute angesehen werden, die den Fähigkeitsbestimmungen entsprechen, die an die Freiwilligen gestellt werden. Die Rückstellungen sollen 1914 in viel größerem Maßstabe erfolgen als für den Jahrgang 1913. Man greift wohl nicht sehr vor, wenn man voraussetzt, daß diese Bestimmungen von den Nationalisten und ihrem Anhang als ein „Mandäver“ gegen die dreijährige Dienstzeit ausgelegt werden dürften und daß somit in der bevorstehenden Wahlkampagne dieses Rundschreiben ausgebeutet werden wird.

Das albanische Kabinett. Das Ministerium wurde folgendermaßen gebildet: Turtan Pascha: Vorsitz und Außen-; Esad Pascha: Krieg und Finanzen; Fürst Bibdoda: Inneres und Post und Telegraphen; Aziz Pascha: Justiz und Kultus; Dr. Turtulli: Unterricht; Hassan Bei-Prifting: Ackerbau und Handel.

Russische Heeresvermehrung. Eine Petersburger Meldung über eine Konferenz des russischen Ministeriums mit Vertretern der Dumaparteien enthält die Angabe, daß den Abgeordneten gesagt worden sei, Rußland müsse seine Friedensstärke um 460 000 Mann auf 1 700 000 erhöhen, um gegen Angriffe sicher zu sein.

Nichtpolitische Rundschau.

Der Geburtenrückgang. Mit dem beim Reichstag eingegangenen Gesetzentwurf „über den Verkehr mit Mitteln zur Verhinderung von Geburten“ beschäftigte sich die Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie zu Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, geht das Gutachten der Gynäkologischen Gesellschaft dahin, daß gewisse, unter scheinbar harmloserer Zweckbestimmung in den Verkehr gebrachte Mittel, die aber in Wahrheit zum Abortus führen und schwere Gesundheitsstörungen im Gefolge haben, dem freien Verkehr entzogen und nur in Apotheken auf ärztliches Rezept hin verabfolgt werden sollen. Hingegen sollen die an sich nicht gesundheitsgefährdenden Mittel, auch wenn sie antikonzeptionellen Zwecken vielfach dienen, keine Verkehrsbeschränkung erfahren. Die Gynäkologische Gesellschaft zu Berlin hält es für einen verhängnisvollen Irrtum, zu glauben, daß durch Verkaufsverbote oder Beschränkungen der antikonzeptionellen Mittel der auch von den Ärzten beklagte Geburtenrückgang in irgendwie nennenswerter Weise aufgehalten werden kann. Solange der Wille zur Schwangerschaftsverhütung vorhanden ist, ist kein Gesetz imstande, dies zu verhindern. Jedoch ist die Gesetzgebung auf diesem Gebiete nicht ganz wirkungslos. Deshalb beantragt die Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie die Wiedereinbringung des Gesetzes gegen die Kurfürscheret, zum mindesten in den Abschnitten, die eine Behandlung von Frauenleiden und Geschlechtskrankheiten durch Nichtärzte verbieten.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Wir glaubten Dich für alle Zeit verschollen“, sagte er in einem Ton, der nicht unfreundlich, aber auch nicht herzlich klang, „weßhalb hast Du niemals geschrieben?“

„Was sollte ich schreiben“, erwiderte Dagobert ausweichend. „Ich mußte draußen rastlos arbeiten, um mein Brot zu verdienen.“

„Das war mündig, ich würde Dir Geld geschickt haben — die Einkünfte aus dem Majorat sind ja Dein Eigentum.“ Dem einladenden Wink des Onkels folgend, hatte Dagobert sich in einen Sessel niedergelassen, ein herber Zug lag um seine Mundwinkel.

„Das wollte ich nicht“, sagte er, „an eine wohlwollende Bestimmung konnte ich im Hinblick auf unsern Abstieg nicht glauben, und um Almosen möchte ich nicht betteln.“

„Wenn unser Abstieg Dir nicht gefällt, so darfst Du nicht vergessen, daß Du selbst die Schuld daran trugst.“

„Darüber denke ich anders, Onkel.“

Baron Kurt richtete sich hoch auf, sein Blick ruhte ernst, fast drohend auf dem Antlitz des Neffen, in dessen Zügen er nur Entschlossenheit las.

„Wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen“, sagte er mit einer stolzen, abheulenden Weiberde, „die alten Erinnerungen können Dir nur peinlich sein.“

„Durchaus nicht, ich bestreite ja nicht, daß ich damals ein leichtsinniger Mann war; aber ein Unterschied ist es doch, ob man aus eigenem freien Willen leichtsinnig wird, oder ob man einen bezahlten Verführer zur Seite hat. Wenn man damals mir die Wahrheit gesagt hätte, so wäre die Flucht für mich keine Notwendigkeit gewesen, ich hätte meinen Gegner nur leicht verwundet, und die Ursachen, aus denen es geschah, hätten mich vor Strafe.“

Der Generalpardon und die enttäuschten Frankfurter. Nach einer Mitteilung der Frankfurter Steuerbehörde für Wehrbeitragserhebung hat der Generalpardon für Frankfurt a. M. entgegen den allgemein verbreiteten Gerüchten keine Mehrerklärung von latenten Vermögen erbracht. Die Steigerung bewegt sich durchaus in normalen Grenzen, sie bleibt sogar noch etwas hinter der Zunahme der Vorjahre zurück. Es muß also angenommen werden, daß in Frankfurt schon bisher die Vermögen immer richtig deklariert worden sind. Für die Stadt Frankfurt dürfte dies eine große Enttäuschung sein, da der städtische Etat auf die Nachricht von der Zunahme der Vermögen bereits eine Million Mark Mehreinnahmen an Steuern eingeseht hatte. Die Ehrlichkeit der Bürger ist also erheblich unterschätzt worden. Die Behörden anderer Städte werden gut daran tun, aus den Erfahrungen des Frankfurter Magistrats die Lehre zu entnehmen, daß man mit der Wunschliste des Generalpardons doch nicht allzu große Erwartungen verbinden soll.

Aus der Pfalz. Die im freien Wald- und Weinbergsgewerbe organisierten Winzer von Neustadt und Umgebung erklärten einstimmig, in den Streik einzutreten. Der von den Winzern eingereichte Lohnantrag beschloß sich zweimal eine eingeseht Tariffkommission unter Vorsitz des von den Arbeitern angerufenen Bürgermeisters Wand als unparteiischen Schiedsrichter. Die Unterhandlungen wurden resultatlos abgebrochen, da die Arbeitgeber, welche eine Unternehmerorganisation gründeten, die Erklärung abgaben, erst den Tarif auf seine Durchführbarkeit prüfen zu müssen. Dieser Winzerstreik ist der erste, der in der Pfalz durchgeführt wird.

Karlsruhe. Im Orte Wormberg bei dem Baden-Dos benachbarten Sinsheim fand starke Erdbewegungen aufgetreten. Das sogenannte Oberdorf des Ortes, das fast ganz geräumt werden mußte, liegt auf einem Wiesenhang am Fuße einer mächtigen Schutthalde, die zum staatlichen Porphyrbau am Fremers gehört. Elf Häuser sind ganz oder teilweise zerstört. Ganze Fassaden sind verschoben, Stützmauern von Gärten sind eingestürzt. Senkgruben und Brunnenstübe wurden zum Teil ein bis eineinhalb Meter von ihrem ursprünglichen Platz verschoben. Der Boden des Gebietes, auf dem sich die Aufschüttungen einstellten, zeigt starke Risse und von dem aufgeworfenen Boden an der Schutthalde des Steinbruchs haben sich große Partien gelöst und sind gegen das Dorf zu um mehrere Meter nach unten gerutscht.

Der „Imperator“ im Orkan. Der Dampfer „Imperator“ hatte einen schweren Orkan zu überstehen, wobei vier Boote von Bord verloren gingen. Der Kapitän berichtet, daß infolge der ruhigen stabilen Lage des Schiffes die Passagiere, die sich übrigens in bester Stimmung befanden, von dem Unwetter wenig merkten. Das Wetter hat sich inzwischen gebessert, jedoch das Schiff jetzt mit Vollbampf seinem Bestimmungshafen zusteuert.

Wien. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Turn-Severin: Ein Boot mit fünfzehn Arbeitern, das von Serbien herüberkam, schlug mitten auf der Donau um. Sämtliche Insassen ertranken.

Frankreich. In zahlreichen Gegenden Frankreichs wüten heftige Stürme. In verschiedenen Häfen und an der Küste ist der Schaden bedeutend. Die telephonische und telegraphische Verbindung ist schwierig. Ein Teil des Maaslaales ist überschwemmt. Bei einem Schiffsbruch bei der Insel Groin kamen vier Menschen um.

London. Das stürmische Wetter, das am Samstag und Sonntag vorherrschte, dauert an. In vielen Gegenden des Landes wurde schwerer Schaden angerichtet. An der Themse wurde das Land an mehreren Stellen überflutet. In Nordwales herrscht heute ein heftiger Schneesturm. Die Flüsse führen Hochwasser. Bei dem Hafenort Porthcawl erreichten die Wogen der See eine Höhe von 70 Fuß.

Eisenbahnwagen von englischen Stimmrechtsweibern in Brand gesteckt. Aus Birmingham wird gemeldet: Am Mittwoch wurde die Feuerwehr nach einer Ausweichstelle der Midland Railway bei Kings Norton gerufen, wo eine Anzahl von Eisenbahnwagen brannte. Sechs Wagen wurden zerstört, drei schwer beschädigt. Der Schaden beträgt über 1000 Pfund Sterling. In der Nähe der Brandstelle wurden Druckschriften der Frauenstimmrechtsbewegung gefunden.

Unwetterkatastrophe in Südrussland. Die Provinz Kuban ist von einem schweren Orkan heimgesucht worden. Das Asowsche Meer stieg um drei Meter und überschwemmte die Orte Stanika und Aschajewskaja, wo über 1000 Menschen umkamen. In Aschajewskaja ertranken 150 Menschen. Auf der am Schwarzen Meer entlangführenden Eisenbahn wurden die Wagen und die Lokomotiven durch die Fluten umgestürzt.

Der Baron hatte aus einem Kistchen, das auf dem Schreibtisch stand, eine Zigarre genommen, die er mit scheinbarem Gleichmut anzündete.

„Was Du mit dieser Beschwerde bezweckst, weiß ich nicht“, erwiderte er, „ich erinnere mich nur, daß auch die Zeitungen die Nachricht brachten, Du habest Deinen Gegner getötet. Ich hatte mancherlei Scherereien Deinetwegen; ich erbot mich zu jedem Opfer, um Dir die Heimkehr zu ermöglichen und den Frieden von Deinem Namen zu tilgen. Erst später erfuhr ich, daß die Sache nicht so schlimm war, aber ich konnte Dir das nicht schreiben, weil ich nicht wußte, wo Du wollest. Du hättest mit Deiner Familie in Verbindung bleiben sollen.“

Nach den Worten, die mit damals gesagt worden waren, konnte ich das nicht.

„Die Vorwürfe, die Dir gemacht wurden, hättest Du verdient“, sagte der Baron mit schärferer Betonung. „Noch einmal: lassen wir die Vergangenheit ruhen, Dagobert, wir wollen friedlich beisammen wohnen.“

„Sehr gerne“, nickte Dagobert, „aber da ich nun großjährig und das Haupt der Familie geworden bin, darf ich wohl auch fordern, in meine Rechte eingeseht zu werden. Die Rechnungsablegung kann ja später erfolgen, die Verwaltung werde ich selbst übernehmen, der alte Verwalter, der sie bisher geführt hat, ist ohnedies mein Freund nicht.“

Baron Kurt blickte mit einem spöttischen Nicken in die Glut seiner Zigarre, über die er eine dünne, langgezogene Rauchwolke hinstieg.

„Du kennst unser Familienstatut noch nicht, wie es scheint“, sagte er, und es lag ein ironischer Klang in seiner Stimme, „wie alt bist Du jetzt?“

„Achtundzwanzig Jahre.“

„Nun, ein Passus in unserem Familienstatut besagt folgendes: Solange der Erbe minderjährig ist, besitzt der Bruder oder Vetter des Erblassers die Rechte eines Vormunds, die er gemeinsam mit dem Justizrat der Familie ausübt. Das Familienstatut soll in diesem Falle dem Erben erst dann übergeben werden, wenn er das dreißigste Lebensjahr erreicht hat

In Aschajewskaja stürzten 380 Gebäude ein. Auch die Küste des Asowschen Meeres in der Nähe des Kosakendorfes Aschajewskaja ist schwer heimgesucht worden. 200 am Ufer schlafende Arbeiter wurden fortgespült. Alle sind ertrunken. Viele Arbeiteransiedelungen sind überschwemmt.

Madrid. Bei der Ausführung von Sturzflügen in San Sebastian stürzte der Belgier de Rouville ins Meer und ertrank. Die Leiche wurde bisher nicht geborgen.

Rechts- und Strafsachen.

Berlin. Gegen die Gesundheitsreferenten, denen man den Tod der beiden Hofschauspielerinnen Ruscha Buge und Alice von Arnould zuschreibt, hat die Staatsanwaltschaft jetzt ein Strafverfahren eingeleitet.

Ein Schultreil vor Gericht. Die Strafkammer in Fulda als Berufungsinstanz sprach nach zweitägiger Verhandlung elf Rhöner Familienväter aus Wolferts, Friesenhäusern, Steinwand, Kohlberg, Birtenhof und Altenrain wegen des sogenannten „Finkenheimer Schultreils“ frei. Die Angeklagten wurden im September v. J. vom Schöffengericht auf eine Anzeige des Kreisinspektors Wulz zu Geldstrafen verurteilt, weil sie aus Besorgnis um die Gesundheit ihrer Kinder diese nachmittags bei schlechtem Rhönwetter nicht in die bis 5 Kilometer entfernte Schule geschickt hatten. Zur Berufungsverhandlung waren 47 Zeugen und drei Sachverständige geladen. Der Freispruch wurde allgemein mit Befriedigung aufgenommen.

Aus der Zeit der Franzosenherrschaft.

Das von den Franzosen im Oktober 1792 eingenommene Mainz ging am 22. Juli 1793 wieder an die Preußen über, die es bis 1797 besetzt hielten, wo Stadt und Festung von den Franzosen wieder erobert wurden und bekanntlich durch die Verträge von Rastatt und Lunéville mit dem linken Rheinufer bis 1814 in französischer Gewalt blieben.

Die Franzosen hielten im Frühjahr 1795 das Selztal besetzt und hatten zwischen Bubenheim und der Selzbach ein festes Lager geschlagen, worin der bedeutende Munitionsvorrat: Pulver, Geschütze, Kugeln etc., aufbewahrt war. Die ein paar Hundert Schritte weit liegende Abtei St. Maximin von Sauerbrunn war für die Kranken und Verwundeten zum Hospital günstig gelegen und für diesen Zweck hergerichtet. Als aber Ende Oktober dieses Jahres die Deutschen einen größeren Ausfall machten und die Franzosen zum Rückzug zwangen, plünderten sie vor dem Rückzug einen großen Teil von Schwabenheim, und zündeten, um den großen Vorrat von Kriegsmaterial nicht in die Hände der Feinde kommen zu lassen, das Lager an; durch den furchtbaren Knall und die große Erschütterung sprangen die Fensterscheiben in Schwabenheim.

Am 12. Juni 1796 waren die Franzosen, etwa 6000 Mann stark, in ihre alte Stellung an die Selzbach wieder eingerückt. Nachmittags gegen zwei Uhr, als die Gemeinde mit ihrem Bürgermeister Loureille in dem Gemeindehause versammelt war, erschienen etliche und zwanzig Chasseurs bei der Versammlung und fragten nach dem Bürgermeister, dieser fragte nach ihrem Begehren; zwölf Louisdor! war die kurze Antwort und unterzeichnet ihre Forderung kräftig durch die blank gezogenen Säbel. Der Bürgermeister, dem keine andere Wahl blieb, erklärte sich bereit dafür zu sorgen, und ging von zweien der Truppe begleitet zu einem Ortsbürger, von dem er wußte, daß er sonder Geld vorrätig habe; dieser aber hatte schon von den französischen Freibeutern Besuch gehabt, und sich ihren Mißhandlungen durch die Flucht entzogen, war aber über eine Mauer springend gestürzt und hatte mehrere Rippen gebrochen. Den übrigen Bürgern am Haupt genommen, was nehmenswert war. Ich selbst kam mit beiläufig zehn Gulden Geld davon. Als der Bürgermeister unverrichteter Sache aus dem Hause, wo er Geld holen wollte, abziehen mußte, mißhandelten ihn die beiden Franzosen abwechselnd und drohten ihn zu ermorden. In Todesangst kam er mit seiner lauberen Begleitung in mein Haus und rief dem katholischen Pfarrer, der damals bei mir wohnte, zu: wenn sie Geld haben, können sie mir das Leben retten; dieser sorgte in aller Eile für Geld, mußte aber statt der erst geforderten 12, jetzt 15 Louisdor auszahlen. Der eine dieser Preßer, der an der Türe die Wache und die Pferde hielt, während der andere im Hause das Geld in Empfang nahm, schrie auf einmal heftig auf und machte sich aus dem Staube. Der mit dem Gelde eilte über Hals und Kopf nach, aber zu spät; den die plötzlich von Winternheim her anstürmenden

und kein Flecken auf seiner Chre ruht, das heißt, wenn er nicht wegen einer ehrlosen Handlung zu entehrender Strafe verurteilt worden ist.“

Dagobert war auch von seinem Sitz aufgesprungen, Zornesglut loderte in seinen Augen.

„Das ist unmöglich!“ rief er. „Dem Erben muß das Majorat übergeben werden an dem Tage, an dem er großjährig geworden ist.“

Der Baron hatte eine Schublade geöffnet, er holte ein vergilbtes Altkunststück heraus und überreichte es ihm.

„Nimm!“ sagte er ruhig.

Mit zitternder Hand griff Dagobert hastig nach dem Dokument, es war ein langes, mit vielen Unterschriften und Siegeln versehenes Schriftstück, dessen Veltire ihn eine geraume Weile beschäftigte.

Baron Kurt hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt, voll ruhiger Erwartung blickte er den Rauchwölken seiner Zigarre nach, nur dann und wann freiste sein Blick lauernd das bleiche Antlitz des Neffen, dessen krampfhaft zuckende Lippen die innere Erregung bekundeten.

„An den Bestimmungen dieser alten Urkunde läßt sich nicht brechen noch deuteln“, brach er endlich das Schweigen, als Dagobert die letzte Seite gelesen hatte, „sie sind von Generation zu Generation anerkannt worden, Du wirst sie ebenfalls anerkennen müssen.“

„Und wenn ich mich weigere, dies zu tun?“ fragte Dagobert trostlos.

Der alte Herr zuckte mit den Achseln.

„Du kannst auf gerichtlichem Wege vermeintliche Rechte geltend machen“, erwiderte er kalt, „aber es wäre ein anständiger Prozeß, den Du unter allen Umständen verlieren müßtest. Ohne Not hättest Du dann einen Elend hervorgerufen, der mit seiner ganzen Schwere auf Dich zurückfallen würde.“

Mit großen Schritten wanderte Dagobert auf und nieder, der Born tobte gewaltig in ihm, von diesem Hindernis hatte er Jahrelang keine Ahnung gehabt, hatte er sich danach geseht, dem verhassten Vormund die Tür zu zeigen zu können, nun sollte er sich abermals zwei Jahre hindurch dem Willen

kaiserlichen Husaren verfolgt und nahmen ihn mit gespaltenem Kopfe und tödlich verwundet gefangen und teilten fröhlich das soeben erpreßte Geld. Die andern, die uns an dem Rathause so sauber auszogen, hatten sich noch zeitlich in Sicherheit im Lager an der Selz gebracht.

Derartige Streifereien und Ausfälle waren an der Tagesordnung, und, um außer den kaum erschwinglichen Lieferungen von Brod, Fleisch, Wein und allem was verlangt wurde, nicht weiter den brutalen Erpressungen einzelner Häufen ausgeliefert zu sein, verschafften wir uns aus dem Lager für schweres Geld eine Sicherheitswache von mehreren Soldaten und einem Offizier, die wir fast regelrecht bis zum 27. September beibehielten.

An diesem Tage machten die Deutschen aus der Festung wiederum einen Ausfall und warfen die Franzosen zurück bis zu ihrem Lager an der Selzbach. Das Gefecht dauerte von morgens zehn bis nachmittags gegen fünf Uhr, wo die Deutschen sich wieder zurückzogen und die Franzosen wieder bis in die dunkle Nacht hier plünderten. Am andern Morgen, als ich mich früh vier Uhr, in Begleitung eines Bürgers der Französisch verstand, in das Lager begab, um wieder eine Sicherheitswache zu holen, war die steinerne Brücke, die über die Selzbach nach Bubenheim führte, abgebrochen und die in dem Gefechte Tags vorher gefallenen Soldaten lagen noch umher. Die verlangte Wache zog mit, und ich wollte eben wieder die vom französischen Lager aus geforderten Lieferungen betreiben, als gegen acht Uhr die Franzosen in drei Abteilungen anrückten, wovon zwei den Ort einschlossen und die dritte das Innere desselben besetzte. Etwa fünfzig Mann stellten sich am Gemeindegelände auf; einer derselben, ein Offizier, Perrin ist sein schwärzlicher Name, der deutsch sprach, beehrte den Bürgermeister. Ich sagte, derselbe läge infolge der gestrigen erlittenen Mißhandlungen trant im Bette und könne nicht erscheinen, sie möchten jedoch ihr Begehren nur mitteilen; nun! war die schreckliche Antwort, so schaffst die Bauern herbei, die gestern auf die Franzosen geschossen haben. Als ich diese Anschuldigung entschieden verneinte, aber sogleich mich erbot die Gemeindeglocke ziehen zu lassen, um alle Bauern hier zu versammeln, sagte er kurz und brutal: ich werde euren Ort mit Allem und Allen verbrennen lassen. Ich bat, ich flehte, doch nicht hunderte von unschuldigen Menschen ohnellntersuchung und ohne Grund zu strafen und unglücklich zu machen und wiederholte die Versicherung, daß hier ein Irrtum vorliege, und wollte mit meinem Leben bürgen, daß die Anklage unbegründet sei. Aber taub für mein Flehen und Versicherung gab er Befehl mich zu erschießen, kommandierte, den Säbel in der Faust, Feuer anzulegen. Die aber, denen er Befehl gab, mich zu erschießen, waren teilweise früher bei mir als Sicherheitswache und mochten sich des Guten, das sie in meinem Hause genossen hatten, erinnern und leisteten dem Mordbefehl keine Folge. Aber desto williger und eifriger wurden die Strohstadeln in dem eben geheizten Gemeindegelände angezündet und Haus vor Haus mit den gefüllten Scheunen in Brand gesteckt. In einer halben Stunde war das Dorf ein Flammenmeer.

Als ich andern Tags mit anderen Flüchtlingen in das verbrannte Dorf zurückkehrte, plünderten die Franzosen noch; schändlich gingen sie mit dem vorzüglichen Mer Wein um. Sie schmissen die Zapfen aus den Fässern, ließen die Eimer, Zuber oder sonst ein beliebiges Stück Geschirr voll und den übrigen Inhalt des Fasses in den Keller auslaufen. Gegen Mittag kam der kommandierende General Vorst, der im Pfarrhause zu Engelstadt Quartier hatte (la Roche?) mit einer Bedeckung von 30 Mann Chasseurs und in Begleitung des Kapitäns Deplanc, der gut deutsch sprach. Das weitere Brennen und Plündern wurde untersagt, und die besoffenen und plündernden Soldaten aus dem Ort gejagt.

Acht Menschenleben gingen in dem Brande zu Grunde, und darunter zwei unschuldige Kinder, von denen man hinter der verkohlten Kelter die verbrannten Ueberreste fand. Die Wärmchen hatten sich dorthin geflüchtet und mußten jämmerlich verbrennen. Sechs und neunzig Gebäulichkeiten sind größtenteils ganz niedergebrannt, und von dem beweglichen Vermögen konnte wenig oder gar nichts gerettet werden. Was die räuberischen Soldaten nicht raubten, verzehrten das Feuer. Die ganze kaum eingetragene Ernte war Asche. Der nach dem Brande abgeschätzte Wert des zu Grunde gegangenen Vermögens übersteigt die Summe von 350 000 Gulden.

Verschiedenes.

Das „altfluge“ Kind. Ueber das Verhalten, das man „wichtigen Kindern“ gegenüber zu beobachten hat, äußert sich der bekannte Pädagoge Dr. A. Matthias folgendermaßen:

dieses Mannes unterworfen und von ihm sein rechtmäßiges Erbe verwalten lassen.

Seiner Mutter konnte er unter diesen Verhältnissen keine Heimat bieten, er selbst mußte wieder zum Wanderstab greifen; es war ihm unmöglich, mit diesem ihm feindlich gesinnten Manne unter einem Dache zu wohnen. Es drängte ihn, seinem Jorn und seinem Haß Luft zu machen; was aber erreichte er dadurch?

Der Baron war in seinem Recht, wenn er sich auf diese Bestimmungen stützte, und ihre Erfüllung forderte, nur auf dem gerichtlichen Wege konnten sie angesprochen werden und darüber mußte er zuvor mit einem Juristen beraten.

Baron Kurt beobachtete jede Bewegung seines Neffen, er konnte ohne Miße erraten, was in der Seele des jungen Mannes vorging; bei dem Gedanken an den Vaußer im Nebenzimmer mußte er unwillkürlich lächeln.

Dagobert blieb stehen, langsam fuhr er mit der Hand durch seinen schwarzen Vollbart, sein Blick ruhte brennend auf dem alten Herrn und man sah ihm an, wie schwer es ihm fiel, seine Erregung zu bemeistern.

„So ohne weiteres kann ich diese Bestimmung nicht anerkennen“, sagte er, „ich erkläre Dir das freimüthig. Nicht, daß ich irgend welches Mißtrauen in Deine Verwaltung setze, das liegt mir fern, ich sehe mich nach Tüchtigkeit, ich habe drüben rastlos gearbeitet, ich kann hier nicht müßig gehen und nur den vornehmen Tagesdies spielen.“

„Nun! ich Dir das zu?“ erwiderte der Baron, einen vertraulichen Ton anschlagend, Du wirst hier wohnen und Dich an der Verwaltung beteiligen.“

Dann müßte vor allen Dingen der bisherige Verwalter entlassen werden!“

„Weshalb? Konrad Schreiber hat stets seine Schuldigkeit getan und seine Pflichten gewissenhaft erfüllt.“

„Sein Sohn war mein Verwalter!“

„Soll das der Vater entgelten?“

„Der Vater hat den Sohn dressiert.“

„Diese Vermuthung —“

Wenn der Verstand anfängt, sich zu entwickeln, so kommen bei Kindern oft seltsame Einfälle zum Vorschein. Welterfahrenheit ist ja noch nicht vorhanden, sodas verkehrte Urtheile natürlich sind, da die richtige Beziehung der Dinge zu einander dem Kinde noch nicht geläufig ist. Trotzdem kommt es vor, daß der Zufall, der kindliche Instinkt oder eine eigentümliche Divinationsgabe Beziehungen herstellt und daß blitzartige wichtige Bemerkungen dem Kinde und entfalten, die uns in Erstaunen setzen. Ist es nur ratsamer, Kinder zu solchen Äußerungen anzuregen? Jean Paul hat die vielfältige Übung des Wikes mit großer Wärme empfohlen. Gerade bei solch lebhaften Kindern tritt eine Zeit ein, in der sie, mit den erworbenen Vorstellungen vielfach spielend, wichtige Zusammenstellungen bilden; das ist die Zeit, wo hoffnungsvolle Mütter vor den bewunderungswürdigen Einfällen ihrer Kleinen erzählen und solche Bemerkungen als Vorboten glänzender Geistesentwicklung ansehen. Wir haben es ja hier mit Verstandsfunktionen zu tun, aber nicht mit Funktionen wirklicher Ueberlegung; es sind Geistesfunktionen aus dem Reiche unbewußter Geistesbewegung. Oft treffen solche wichtige Bemerkungen nur das auf der Oberfläche Liegende; sie begnügen sich mit einem glänzenden Schein, welcher bei genauerer Betrachtung in nichts verschwindet. Auf der anderen Seite haben solche Wike etwas das Wohlgefühl des Kindes Bräutendes, besonders wenn noch die Freude über den Beifall Erwachsener hinzukommt. Man soll deshalb vorsichtig sein; was nur Nebensache und eine spielende Vorbereitung für Verstandstätigkeit ist, wird häufig als wertvolle Hauptsache und Verstandesarbeit angesehen und kann gerade zum Hindernis geordneten Denkens werden, da es an sich regellos und zufällig ist. Vor allem rege man lebendigere Kinder, bei denen solches Verstandsspiel von selbst hervortreibt, nicht weiter dazu an; bei phlegmatischen und prosaischen Gedächtniskindern mag man nachhelfen durch wichtige Erzählungen, Anekdoten und Rätsel. In jedem Falle aber lasse man nicht Beifall laut werden. Denn dieser wird berauschend wirken und Einbildung und Dünkel erzeugen.

Die beste Reklame — durch Zeitungsinsertate! Eine führende amerikanische Zeitung erließ eine Rundfrage über die beste Art von Reklamen, an der sich bekannte Vertreter des Handels und der Industrie beteiligten. So sprachen sich Rodesseller, Vanderbilt und Gould mit großer Uebereinstimmung dahin aus, daß Licht- und Drucksachenreklamen in der Hand des Kaufmanns mehr oder weniger ein kostspielige Spielerei sind. „Nur die großmüthigste Zeitungsreklame“, sagt Rodesseller, „gibt dem modernen Kaufmann die Mittel in die Hand, sich ein gewaltiges Absatzgebiet für seine Waren zu schaffen. Die Zeitung dringt heute bis ins kleinste Dorf, es gibt kaum noch einen Menschen, der sie nicht lese, und so liegt es auf der Hand, daß bei dieser ungeheuren Verbreitung der Zeitungsreklame die Reklame durch Insertion als die wirksamste, ja ich möchte fast sagen, als die allein wirksame, erscheint. Dazu kommt, daß in den Augen der meisten Leser die Zeitung eine große Autorität besitzt, die bestimmend auf ihn einzuwirken vermag.“ Auch Vanderbilt und Gould betonten mit aller Entschiedenheit die ungeheure Wichtigkeit der Zeitungsreklame für das moderne Geschäftsleben und erklärten, ihre staunenerregende Erfolge auf geschäftlichem Gebiete zum größten Teil der Zeitungspropaganda zu verdanken.

Die Amerikanerin in — Hosen. Nachdem die Hosenmode bei uns ein überwundenes Problem geworden ist, indem die Frauen selbst sie abgelehnt haben, kommt aus New-York die Nachricht, daß die Damen plötzlich wohl die Notwendigkeit einer neuen Mode eingesehen haben. Denn man sieht, sogar ohne daß es weiter auffällt, viele Damen in Hosen. Nicht etwa in den Hosenröcken, wie man es bei uns vor etwa vier Jahren erblühte, in weiten, sadartigen Gebilden, die nur durch den Schnitt das Beinkleid ahnen ließen, nein, in echten und rechten Männerhosen. Schmal geschnitten, mit einer Tasche an dem Stiefel befestigt, damit der Sitz auch untadelig ist. Mit Taschen an beiden Seiten, in die man die Hände tief versenkt, und dazu einen sogenannten „Grad-rod“, eine Taschenart, die tief herunter im Rücken geht, und die eine Weste auf seiner Seite, weiß oder bunt, sehen läßt. Das kleine moderne Hütchen, mit der aufstrebenden Schleife geschnitten, macht sich zu diesem Mannkleide ganz eigenartig. Nicht etwa die im Vereine tonangebenden Frauen haben dieses Hosenkleid eingeführt, weit mehr die Modedamen, deren eigentliche Betätigung es ist, eine neue Art, sich anzuziehen, zu schaffen. Jedenfalls darf das Beinkleid der Dame als Straßen- und Besuchsanzug den Anspruch darauf erheben, eine Mode zu sein, die nicht aus Paris gekommen, sondern die man in Amerika geschaffen hat. „Jeder macht seine!“

„Ist nur zu sehr begründet, Dunkel, ich verlange die Entlassung dieses Mannes, wenn ich hier tätig sein soll.“

„Nun, darüber läßt sich ja noch später reden“, sagte der Baron, „wirst Du die ganze Last der Verwaltung auf Deine Schultern nehmen, so werde ich voraussichtlich nichts dagegen einzumenden finden. Deine frühere Wohnung in diesem Hause steht leer, Du kannst sie sofort beziehen, ebenso werde ich für Deine Mama Gemächer herrichten lassen. Ich hoffe, Dein Mißtrauen und Deine Abneigung werden schwinden, wenn wir einige Zeit miteinander verkehrt haben. Ueber Deine Wünsche wollen wir dann in den nächsten Tagen beraten. Nur möchte ich Dich von vornherein darauf aufmerksam machen, daß Du zu Forderungen durchaus kein Recht hast, ich bleibe hier Dein Vormund bis zum Ablauf Deines dreißigsten Lebensjahres, dann werde ich Rechnung ablegen und das Majorat Dir übergeben.“

„Das ist Dein unabänderlicher Wille?“ fragte Dagobert, das Haupt trotzig zurückwerfend.

„Unabänderlich, die Bestimmungen unseres Statuts müssen erfüllt werden.“

„Dann behalte ich mir die Entscheidung vor.“

„Sehr wohl, nur muß ich darauf dringen, daß diese bald erfolgt.“

„Du wirst es mir nicht verargen können, wenn ich zuvor den Rat eines Juristen einhole.“

„Gewiß nicht, obgleich ich die Notwendigkeit solcher Beratung nicht einsehe. Unser Justizrat, Herr Notar Tellenbach, kann und wird Dir jede Auskunft geben, die Du in Deinem Interesse nur verlangen magst.“

„Gerade ihn will ich nicht fragen.“

„Dagobert Du auch gegen ihn Mißtrauen?“

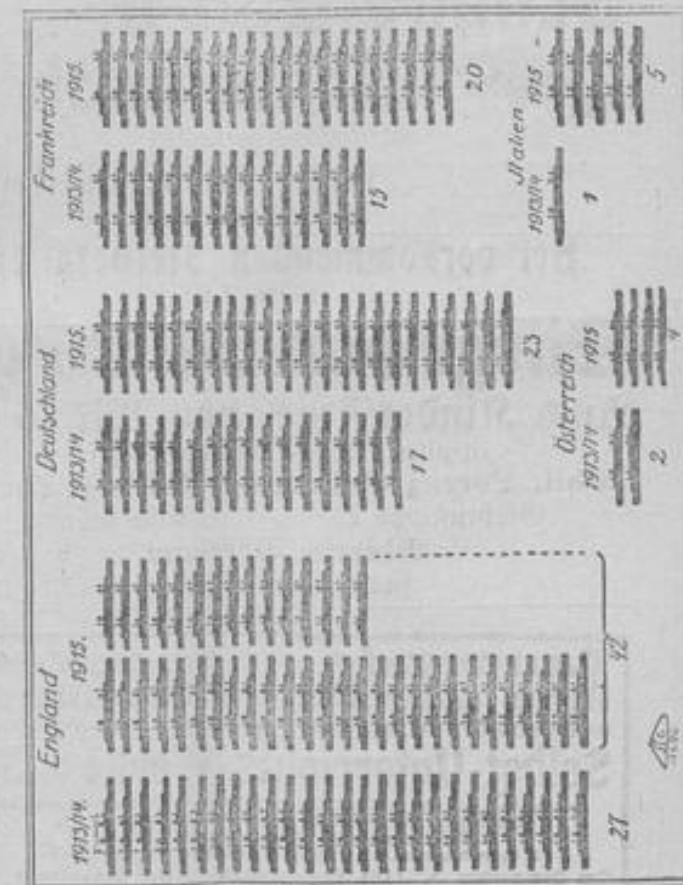
„Aus triftigen Gründen, ja“, nickte Dagobert. „Ich nehme die Wohnung einstweilen an; ob ich sie behalten werde, weiß ich noch nicht, wie gesagt, ich behalte mir die Entscheidung vor.“

„Ganz nach Deinem Belieben“, antwortete der Baron, indem er an der Glockenschür zugog, „ich werde in keiner Weise feindlich entgegenzutreten, aber meine Rechte hier

„Kannte Moses das Pulver?“ Es lieft sich wie eine der bestebten Scherzfragen, auf die man dann eine verblüffende Antwort zu hören bekommt. Aber hier handelt es sich, wie die Monatschrift „Deutsch-Engelisch“ mitteilt, nicht um dergleichen, sondern um eine Broschüre, die den in der Ueberschrift zitierten sonderbaren Titel trägt und durchaus ernst genommen sein möchte. Unberufene Bibelkritiker haben zu allen Zeiten mit durch Sachkenntnis nicht getrübt Urteil sich an die Lösung dunkler Stellen der „Heiligen Schrift“ gewagt. Diese Reflexion über Moses und seine Kenntnis des Pulvers nun ist ein so typisches Beispiel dergleichen Unfugs, überdies so humoristisch, daß einige der Glanzstellen der Mitwelt nicht vorenthalten werden dürfen. Nach den Forschungen des unbekannt bleibenden Verfassers war Moses ein ungemein geschulter Pyrotechniker, dem die Kenntnis des Pulvers von ägyptischen Priestern überkommen war. Woher diese sie ihrerseits nahmen, läßt der ebenso scharfsinnige wie phantasievolle Gelehrte der Einfachheit halber unerörtert. Die Szene am feurigen Busch war sozusagen eine Generalprobe, die Moses und Jethro zusammen abhielten; das Feuer im Busch war bengalisches Feuer! Die Wagen der Ägypter sprengte der Führer der Israeliten am Roten Meer durch Minen in die Luft. Seine Haupttaten aber vollbrachte er am Berge Sinai; dort veranfaltete er, um sich in Respekt zu setzen, ein großartiges Feuerwerk. Wierzig Tage blieb er oben, um seine Brandwunden zu heilen; er scheint damals die Fabrikation doch nur unvollkommen verstanden zu haben. Von nun an betrieb Moses die Fabrikation in großem Stil. Das Heiligtum, das niemand betreten durfte — wer merkt das nicht?! — war sein Laboratorium! Die „Hörner des Altars“ waren in Wirklichkeit eiserne Mörser; Blut und Fett der Opfer dienten zu „Salpeterplanlagen“. Das heilige Salböl war ein Rohschußmittel für die eisernen Geräte oder ein Sprengmittel. Der Verfasser meint, daß Versuche mit dem Salböl sich jedenfalls lohnen würden. (Also: Auf Chemiker!) Natürlich hatte Moses von der Arbeit oft schwarze Hände, weshalb ein Waschgeräthe im „Laboratorium“ stand. Starke Getränke wurden bei der Gefährlichkeit der Sache besser vermieden, weshalb sie den Priestern, d. h. den „Laboratoriumsdienern“, verboten waren. Die eiserne Schlange war eine Kanone, die das Volk anbeten mußte u. s. f.

Statistik der Dreadnought der europäischen Marinen.

In den Marinen wird jetzt ein Typ eingeführt, der zuerst in England verwirklicht wurde. Seitdem sind in Deutschland und Frankreich große Anstrengungen gemacht worden, um England einigermassen folgen zu können. Jedoch steht letzteres wie der Etat von 1915 zeigt, in überwiegender Weise an der Spitze.



energisch zu wahren wissen. Wir alle müssen uns den Familiengesehen fügen, es liegt nun einzig und allein an Dir, ob der Friede hier erhalten bleiben soll.“

Der Kammerdiener war eingetreten, sein forschender Blick schweifte verstoßen von dem alten zum jungen Herrn, die Ruhe der beiden schien ihn mit Befriedigung zu erfüllen.

„Der Herr Baron wird die Gemächer wieder beziehen, die er früher bewohnt hat“, sagte Baron Kurt. „Ich erwarte Dich zur Tafel, Dagobert, wünschst Du vorher ein Frühstück, so hast Du nur zu befehlen.“

Dagobert schied mit einer leichten Verneigung und folgte dem alten Manne, gleich darauf trat der Notar aus dem Nebenzimmer.

„Vortrefflich!“ sagte er. „Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Herr Baron, der Erbe darf sich nicht über Sie beklagen.“

„Er scheint Ihnen nicht sehr gewogen zu sein“, wottete Baron Kurt, an den Spitzen seines langen Vollbarts drehend.

„Ah, bah, wenn ich wollte, könnte ich mir seine Gunst im Handumdrehen erwerben, aber mir liegt nichts daran.“

„Ganz recht. Wenn Baron Dagobert auf der Entlassung des Verwalters besteht, so geben Sie nach.“

„Wie darf ich das?“ unterbrach der Baron ihn. Schreiber war mir stets ein treuer, ergebener Diener.“

„Bah, er hat sich für seine Dienste bezahlt gemacht, das unterliegt für mich keinem Zweifel. Sie dürfen ihn dreist entlassen, er wird keine Not leiden, er ist der geheime Associate seines Sohnes, der mit Ihrem Gelde sein Bankgeschäft gegründet hat. — Bringen Sie Ihrem Neffen dieses Opfer, wenn er es beharrlich verlangt.“

„Und dann soll ich meinem Neffen die Verwaltung des Gutes übertrauen?“

Fortsetzung folgt.

Zur Konfirmation und Kommunion

passende Schuhe in bekannt guten Qualitäten.

Mädchen-Stiefel

mit hohem und niedrigem Absatz

7³⁰ 8⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰



Mädchen-Halbschuhe

mit halbhohem und niedrigem Absatz

5³⁰ 6⁵⁰ 7³⁰ 8⁵⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰



Knaben-Stiefel

moderne Formen, mit und ohne Lackkappen

6⁵⁰ 7³⁰ 8⁵⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰

In jeder Preislage die grösste Auswahl.

L. Manes

MAINZ

Hauptgeschäft: Schöfferstr. 9

Filialen: Grosse Bleiche 28^{1/10}
Flachmarktstrasse 25

Filiale: Höchst a. M., Königsteinerstr. 4.

Ein Partie selbst angefertigter Schulranzen u. Schultaschen

hat noch zu verkaufen

Peter Mohr, Sattler,
Untermainstrasse.

Bei vorkommenden Sterbefällen
empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kindersärge von M. 5 an
in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Gahner, Lorenz Theis,
Grabenstrasse 2, Eisenbahnstr. 14.

Martin Bertram,
Hochheimerstr. 16a.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, Ihr geliebtes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten Selbst-Unterrichts-Werke Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben von Rustin'schen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Rustin.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Seminar	Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die landwirtschaftl.
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Fachschule
Das Lyzeum	Der gen. Kaufmann	

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelnhefte Lieferungen à Mark 1.25.)
Anschaffungsbedingungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.—
an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gezielte Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende, Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise aufzuklären
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Teerosenblumen

(Marshall Hiel)

unübertroffen an Farbe u. Geruch
empfiehlt

Mols Wit,
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Eine schöne

3 Zimmerwohnung

mit Zubehör bis 1. od. 15. April
zu vermieten.

Näh. Expedition.

Eine tragbare

Ziege

ist zu verkaufen.

Georg Diehl,
Borngasse 10.

Schuhputz

Nigrin

gibt wasserbeständigen

Hochglanz

Farbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

Schöne Wohnung

2 Zimmer nebst Küche zu

vermieten.

Näh. Expedition.

Anstelliges, fleißiges

Mädchen

nicht unter 17 Jahren gesucht.

Photochemische Fabrik

G. m. b. H.

Roland Risse, Weilbacherweg.

Wöchentlich 18 M. Verdienst
bei angenehmer häuslicher Tätig-
keit. Der Antrage 10 Pfg. beile-
gen. H. Rose, Dietesheim, Kreis
Offenbach.

Mehrere

2-3 Zimmerwohnungen

an saubere Leute zu vermieten.

Näh. Exped.

Eine schöne

2 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör ist

zu vermieten.

Näh. Expedition.

Achtung Landwirte!

Säemaschinen m. Pat., Kleeäpparat zugleich
Kunstdünger-Streumaschine. Patent-Steuerung,
daher vollst. kostfrei. Körnerentleerung nach hin-
ten. Kultivatoren gleichzeitig Kartoffel-Pflanz-
loch-Maschinen für 2, 3 und 4 Reihen lieferbar.
Sämtliche landw. Maschinen und Geräte unter
Garantie billigt.

::: Schleiferei — Reparaturen aller Systeme :::

Hummel Motorbau u. landw. Maschinenfabrik

Rüßelsheim a. M.

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von

Herm. Schütz, Drechslermeister.

Konfirmanten-Stiefel

für Knaben u. Mädchen in jeder Preislage.

sowie

sämtliche Neuheiten in

Herren-, Damen- und Kinderschuhe u. Stiefel

in größter Auswahl.

Schuhhaus Simon Kahn,

Flörsheim, Grabenstraße 10.

„Unter deutscher Flagge“

Beliebteste Jugendschriften

Jeder Band 10 Pfg.

erhältlich bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6

Gg. Strauch Dentist, Wälderstr. 16.

Sprechstunden: für Zahn- Montags und

leidende Donnerstags 2—5 Uhr.

Bezirks-Vertreter

gesucht. Der Vertrieb ist überaus

lohnend und können leicht 200 bis

300 M. monatlich verdient wer-

den. Nur solche Bewerber, welche

100—120 Mark Kautions stellen

können, wollen sich unter Chiffre

M. 2022 an Haasenstein & Vogler

M. G. Stuttgart wenden.

Unterhaltungs-Beilage der Flörsheimer Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.



(37. Fortsetzung.)

Die Fürstin von Winterfeld war eine Frau, die sich auf nebensächliche Dinge bezog. Dann der erste Brief, der aus Paris gekommen war: eine Schilderung von Leuten, die er aufgeführt hatte, seiner Vergnügungen, seiner Erlebnisse — Paris ist schön, sehr schön, eine Stadt, in der man sich wohl fühlen muß. Nicht nur die Gegenwart ist sprühend, lebendig, bezaubernd, auch die tausend Erinnerungen an große Männer, schöne Frauen und köstliche Zeiten geben dem Aufenthalt in dieser Stadt einen Reiz, der nicht bestritten sein könnte. Und doch, so schön es auch diesen gewiß aufrichtig gemeinten Worten klingen mag, ist dies nicht der rechte Augenblick für mich gewesen, hierherzugehen. Noch vor zwei Jahren hätte ich die Freuden, die Frankreichs Hauptstadt bietet, ganz anders genießen können, jetzt werde ich in seinem Augenblick ein Gefühl los, das ich niemals nennen muß, wenn ich aufständig sein will. Damals hatte ich die ungeheure Sentimentalität lächerlich gefunden, heute begriff sie es besser. Aber von einer bestimmten Person, der seine Sehnsucht galt, sprach er in diesem Brief nicht, und auch Sabine von Kohnsteins Name wurde nicht erwähnt. Aber dann — hier! Jetzt hielt sie den Brief in Händen, den er ein paar Stunden vor seiner Abreise nach Vienne geschrieben. „Ich halte mich in Vienne nur Stunden auf und fahre dann nach London weiter. Der Bruder der Gräfin Rotherfeld hat mich nach Rembampire eingeladen, ich muß natürlich annehmen. Es freut mich wirklich ganz außerordentlich, daß du in der Komtesse Kohnsteins eine so angenehme Gesellschaft gefunden hast. Ihr Vortreten muß bei dem entgegenstehenden Wohlklang ihrer Stimme wirklich ein Genuß sein, um den ich dich beneiden könnte, wenn es mich nicht so herzlich freute, daß du ihn genießen kannst. Ich bitte, die junge Dame sehr von mir zu grüßen.“ Die Finger der Gräfin begannen zu zittern. Hastig blätterte sie weiter, aber es folgten wieder eine große Anzahl kurzer, nichtigender Mitteilungen. Eine Depesche, die seine Ankunft in Rembampire melden sollte, eine stattierte Reihe von Anfragspostkarten, dann die Mitteilung, daß er nach London übergeben sei. Und hier noch ein langer Brief — „Daß die Komtesse Kohnsteins erkrankt ist, habe ich mit dem größten Bedauern gehört. Es tut mir so leid, daß du in ihr eine so liebevolle und aufmerksame, geistreiche, entbehrst du nicht. Hoffentlich tritt Doktor Glaser nicht, wenn er ihr Verden für leicht und ungeschicklich erklärt. In den nächsten Tagen dürft ihr mich übrigens zurückerwartet.“

Als ihre Durchsicht die Fürstin Winterfeld die Briefe wieder in dem Post verwarnte, da mußte sie

Die Fürstin von Winterfeld war eine Frau, die ihren Impulsen stets ohne großen Widerstand nachzugeben pflegte; und als sie einmal den Plan gefaßt hatte, Sabine von Kohnsteins persönlich aufzusuchen, stand der Entschluß auch unerwartet bei ihr fest. Sie hatte vor einigen Tagen die Anzeige der Verlobung der Gräfin mit dem Abgeordneten Hertz erhalten, das konnte ihr als Vorwand dienen. Alles weitere mußte an der sie das allergrößte Zutrauen hatte, überlassen. Aber einmal gemachten Argwohn wollte es auch auffällig erscheinen, daß die Gräfin ihre Verlobung am Morgen des Tages veröffentlicht hatte, da der ungewöhnliche Akt erschien. Die Art Verlobungsanzeigen durch Voten ausstragen zu lassen, war immerhin ungewöhnlich genug, um an eine durch unvorhergesehene Ereignisse erzwungene Verschleierung der Verlobung glauben zu können. Sie hatte davon gehört, daß die Gräfin am darauffolgenden Tage eine kleine Gesellschaft zum Souper bei sich gehabt habe, ihre Verlobung zu feiern, und nur die Intimitäten des Hauses seien geladen gewesen. Das erschien ihr nun ebenfalls auffällig. Es war doch wohl Eitelkeit, bei einem derartigen Anlaß ein größeres Fest zu veranstalten. Sie hatte auf die Verlobungsanzeige so kurz geantwortet, daß ein persönlicher Besuch wohl gerechtfertigt erschien. Die Fürstin beschloß, ihn am gleichen Nachmittag zur üblichen Stunde auszuführen.

Sie schloß sich in ihr Boudoir ein und öffnete das ein Heftigen Schreie, in dem sie wie die er ihr von seinen Reisen geschriebenen. Sie waren nach ihrer Zeitfolge geordnet, und es wurde ihr nicht schwer, die Schreien aus der letzten Zeit herauszufinden. Es waren ja zum Teil nur kurze Biletts, aber es war doch keineswegs unmöglich, daß sich in einem von ihnen eine Andeutung, eine Anspielung auf das Mädchen fand, das er liebte. Eine häufige Meinung ihres Namens schon hätte der Fürstin als sicherer Beweis gedient, daß ihre Vermutungen richtig waren, daß sie sich nicht vergebens einer unangenehmen Aufgabe unterziehen wollte. Und eilig begann sie ihre Forschungen. Da waren zunächst eine stattierte Reihe von Postkarten, die nichts enthielten als Grüße und Notizen, tatten, die nichts enthielten als Grüße und Notizen,

Neuesten vorzüglich gepulvert, sehen die Sachen fast wie neu aus.

Einfache Desinfektionsmittel, die sich in jedem Haushalt vorrätig finden, sind Fuch, Kalk und Papier, die man auf einer Schüssel verbrennt. Der Kalk muß gemahlen sein. Jedes dieser Mittel reinigt ganz vorzüglich die Luft im Schlaf- oder Krankenzimmer.

Um Blattspflanzen von Staub zu befreien, bedient man sich am besten einer Seifenlauge, die wegen ihrer Seife am leichtesten dazu ist. Dann wäscht man mit einem Schwammchen und lauwarmem Wasser ab. Beim Einschlagen von Nägeln in Holz geschieht es oft, daß das Holz reiht. Um dies zu verhindern, genügt es, die Spitze des Nagels etwas breitgullupfen.



Der Seifenverbrauch im Jahre der Statistik. Eine merkwürdige Statistik hat ein jahresweiser Engländer nach langem Studium und altem Rechen nach Ende geführt: Im Jahre der Statistik, so wird im „Rain“ der Seifenverbrauch Europas sei, und er richte nicht eher, als bis er das Ziel seines Weges nach vielen Willen endlich erreicht hat. Das Ergebnis dieser Enquete kann dem britischen Nationalrat als ein willkommener sein, denn wenn der Seifenverbrauch einer Nation den Gradmesser der Kultur abgibt, so markieren die Engländer unumstößlich an der Spitze der Statistik. Die Statistik, so wird im „Rain“ erzählt, hat nämlich ergeben, daß jeder lebende Engländer im Jahre nicht weniger als 21 Pfund Seife verbraucht. Aber auch die Amerikaner sind hinterher des Waisens, wenn sie es auch in diesem Punkte mit den Engländern nicht aufnehmen können, denn in Amerika entfallen im Jahre auf jeden Bürger genau 17 Pfund Seife. Die Franzosen stehen mit 15 Pfund an dritter Stelle. Im Jahre dieser Statistik haben wir Deutschen nicht allzuviel Grund auszuheulen, denn wir stehen erst an vierter Stelle und hegen uns nach den Berechnungen des Statistikers mit 10 Pfund Seife pro Jahr und Kopf bei der Statistik. Immerhin übertrifft uns die Desterreicher in diesem Punkte um das Doppelte, denn die Amerikaner des Kaisers Franz Joseph sind noch viel sparsamer und begnügen sich mit 6 Pfund für den Bürger. Am schämmsten scheint es mit der Tugend der persönlichen Sauberkeit in England bestellt zu sein, wo der Seifenkonsum nur 2 Pfund im Jahre für jeden Ausländer beträgt.



Sammar.

Der merkwürdige Säugling. Der Lehrer, der über Nahrungsmittel unterrichtete, wurde von einem Schüler unterbrochen. „Was willst du denn, Emil?“ fragte er.

„Ach, Herr Lehrer, der Konrad hat eben gesagt, er wolle ein Baby, das mit Seifenwasser aufgezogen worden wäre und das jeden Tag zehn Pfund zugenommen hätte. Ist das wahr?“

„Aber Konrad“, ermahnte der Lehrer, „wäre kannst du solchen Unfug erzählen?“

„Es stimmt doch, Herr Lehrer“, verteidigte sich Konrad, „es war doch das Seifenwasser im Zoologischen Garten.“

Die von 300 Faden angetroffen werden, also gerade in der Tiefe, bis zu der noch das Sonnenlicht durchdringt. Diese Furchen, die von denen die meisten mit phosphoreszierenden Organen begabt sind, sind zum Teil ziemlich klein, nicht größer als ein bis zwei Millimeter, während andere wieder groß und kräftig sind. Viele große gabelartige Krallen von tieferer Farbe, einige aber auch hell, manche noch völlig unbekannt, wurden mit diesen Furchen herausgehoben, wenn das Netz unter 100 Faden tief herabging. Die in einer Tiefe von weniger als 100 Faden gefangenen Fische repräsentierten dagegen eine völlig verschiedene Fauna mit kräftigeren, silberner oder blauer Färbung. Die wichtigsten hierbei gemachten Fische waren wohl die kräftigsten Fische des Meeres, die so völlig von dem erwachsenen Tier verschieden sind und auf die Zeugungsgeschichte dieses Fisches ein neues Licht werfen.

Die Fische, ohne hervorstechenden Organe und Schwerkörper der Tiere in den verschiedenen Schichten stehen augenscheinlich in enger Zusammenhang mit der Verteilung der Sonnenstrahlen im Meereswasser. Mit einem besonders kontrastierten photographischen Apparat wurden photographische Platten in den verschiedenen Meerestiefen so lange exponiert, als nötig war, um eine etwa vorhandene Lichtwirkung festzustellen. Diese Experimente ergaben, daß beträchtliche Lichtmengen bis zu einer Tiefe von 500 Faden eindringen, während in einer Tiefe von 900 Faden die Platten selbst nach einer Exposition von zwei Stunden unverändert blieben. Bei einer Tiefe von 300 Faden bestand das Licht hauptsächlich aus ultravioletten Strahlen, während die dem Menschen augensichtbaren Strahlen nur in außerordentlich geringer Menge vorhanden waren. Bei einer Tiefe von 50 Faden wurden nach einer Exposition von zwei Stunden alle Fische gefunden, und zwar vor allem am wenigsten, mehr Grün und am meisten Blau und Ultraviolett.

Alle die rot und schwarz gefärbten Fische, die in Tiefen unter 300 Faden gefangen wurden, schwammen in einer Wolkenschicht, die von keinem der Sonnenstrahlen berührt wird, die wir sehen können; ihre Farben machen sie also unsichtbar, wenn man von oben sieht. Diese Fische, die mit phosphoreszierenden Organen versehen sind, können auf eine kurze Strecke Licht ausstrahlen in die Dunkelheit um sie. Andererseits müssen die durchsichtigen, transparenten und blau gefärbten Fische, die die Schichten der Meeresoberfläche bewohnen, ihrerseits den Tieren der tiefer liegenden Schichten unsichtbar sein.



von Laura Vincent.

Farbige Batistblusen und ähnliches wascht man am besten mit Seifenlauge. Man übergeht zu diesem Zweck die entsprechende Menge Seife mit heißem Wasser, läßt dies kalt werden und gießt dann durch ein Tuch. In der durchgeschauenen Flüssigkeit wäscht man die abzuwaschende, ohne viel zu reiben. Seife, die dieser Behandlung widersteht, reibe man mit Seife aus. Geht die Seife die Seife mit Seife oder Gummi an, so kann man sie durch etwas Seifenlauge, soda durch etwas rote Zinte auflösen, solange keine weißen Spinnen oder Stellen daran sind. Geht es nicht, so werden sie am besten in einem Raum mit geöffneten Fenstern, nicht im Freien.

